

ATTERWELLEN

Leseprobe Kapitel 3 und 4 und Inhalt

Episoden-Roman von Luis Stabauer

3 Heu

Schon am Vormittag war es sehr heiß, die Kinder spielten beim Bauern nebenan. Josefa kam heim und erzählte ihrer Mutti, der Weiß Ferdinand und der Hart Gunther hätten ihr das Hoserl runtergezogen und sie angeschaut. Was soll aus diesen Kindern werden, wenn sie als Zehnjährige schon solche Sachen treiben, dachte Erni, nahm ihren eigenen kleinen Sohn auf den Arm und ging, um gleich mit den beiden Müttern zu reden. Ob sie wüssten, was ihre Buben machten und dass sie ihre Pepperl schützen müsse?, suchte Erni ihr Verständnis. ‚Kinder halt‘, sagte die Weiß, und die Hart lachte nur. So helfen sie nur ihren Buben zur Schlechtigkeit fort, dachte Erni und ging niedergeschlagen nachhause. Dort legte sie als Erstes ihr Burli an. Erni konnte seine Speckfalten sehen, die Milch floss ihm zu stark zu. Dann ließ sie ein entferntes Grollen zum Fenster aufschauen.

Erste Blitze entluden sich aus dem aufsteigenden Schwarz über dem Buchberg. Die Ränder der Wolken waren noch von der Sonne beleuchtet.

- Schnell, schnell!, hörte Erni da den Bauern.
Er streckte seinen roten Kopf beim Fenster herein.
- Komm heraus und hilf beim Heu, es wird gleich regnen!

Kurz war Erni verzagt. Gerade hatte sie Burli aufs Topferl gesetzt, und sie wusste, wenn sie ihn dabei nur einen Augenblick aus den Augen ließ, stand er auf und warf den Topf um. Oft und oft musste sie dann aufwischen, weil er davor schon Lulu gemacht hatte. Aus den Spalten im Bretterboden war die Nässe schwer herauszubekommen. Was sollte sie tun? Der Bauer hatte es ihnen immer wieder gesagt, die Miete sei nur so günstig, solange sie bei den Arbeiten am Bauernhof mithelfen würden. Jetzt war es wieder so weit. Poidl war noch nicht daheim, obwohl es bereits drei Uhr nachmittags war. Die Post musste längst zugestellt sein. Wo er jetzt wohl war?

– Burli, sagte sie leise und mehr zu sich selbst, ich muss dich kurz anbinden. Wenn ich dem Bauern nicht helfe, schmeißt er uns hinaus oder er erhöht die Miete, wo wir doch mit dem kleinen Briefträgergehalt jetzt schon kaum auskommen.

Sie nahm eine Windel vom Stoß der Bügelwäsche, faltete sie zu einem Dreieck, schob ihren Kleinen mit seinem Topferl zum Küchentisch, öffnete mit Zeigefinger und Daumen noch ein klein wenig seine Oberschenkel, um zu sehen, ob er nicht doch schon brav gewesen war, dann legte sie ihm die Windel um die Brust. Nicht zu fest sollte sie sitzen, durfte aber auch nicht zu locker sein. Er sollte sich ein wenig bewegen, aber keinesfalls aufstehen können. Ein Doppelknoten hinter dem Tischbein, ja, das hält. Jetzt schnell hinaus!

– Burli, bleib brav sitzen, ich bin bald wieder bei dir. Und du kannst mitkommen, sagte sie zu Josefa, lauf mir aber nicht vor den Traktor! Beim Hinausgehen glaubte sie, Burli weinen zu hören, aber sie musste jetzt.

Als Erni aus dem Haus trat, waren schon zwei Knechte vom Nachbarbauern mit ihren Gabeln, die Bäuerin mit dem Rechen unterwegs zur Wiese. Der Bauer trieb sie vom Traktor aus an:

– Schlafts mir nicht ein! Und Erni-Schatz, was ist los, wie oft muss man dir etwas sagen? Hast du bei den Herrenbauern nichts arbeiten müssen? Gemma, gemma!

Sie griff sich Gabel und Rechen, die der Bauer schon neben die Haustür gestellt hatte, und rannte zu den anderen. Das schwarze Wolkenband hatte bereits die halbe Sonne verdeckt, die Hitze wurde noch drückender. Leopold fiel ihr ein, wie liebevoll und fürsorglich er im Jahr nach der Hochzeit gewesen war. Wieder war sie dem Bauern ausgeliefert. Seinem Gebrüll. Auch wenn er sie immer wieder lüstern betrachtete, er schien es zu genießen, sie zu demütigen. Burli? Hatte er verstehen können, dass sie gehen musste, hatte sie ihn wirklich weinen gehört? Tränen stiegen in ihr auf, während sie mit dem Rechen aus den Heuresten kleine Haufen machte. Beinahe schafften sie es. Eine kleine Zeile war noch übrig. Mit den ersten Tropfen sprang der Bauer auf den Traktor, um das Heu in den Stadel zu fahren.

– Kommts alle zum Abladen!, schrie er im Wegfahren noch.

Die Tropfen wurden immer schwerer, die Welt verdunkelte sich. Mit den anderen lief Erni hinter dem Anhänger her, machte aber dann doch einen kleinen Bogen, um das Fenster zu schließen. Mit hochrotem Kopf, aufgerissenem Mund ruderte ihr Kleiner mit den Armen, sie fanden keinen Halt. Trotz des einsetzenden Donners

konnte sie seine Schreie hören. Es war ihr jetzt egal, was der Bauer sagen würde, ihr Burli brauchte sie. Sie warf Rechen und Gabel in die Ecke, um ihn loszubinden und in die Arme zu nehmen. Der Topf fiel um, Urin rann in die Ritzen. Das Kind war eine halbe Stunde lang nicht zu beruhigen.

– Josefa!, auf sie hatte Erni ganz vergessen.

Das Bluserl klebte der Kleinen am Körper, die Haare tropften. Sie war schon vier geworden, trotzdem konnte Pepperl die Türe noch nicht alleine öffnen. Sie schluchzte.

Der Regen war vorüber, Leopold kam heim:

– Was ist denn das für ein Saustall?, hörte Erni ihn schon im Vorhaus schimpfen. Diesmal ließ sie ihren Tränen freien Lauf.

Zwei Tage später lief ihr Josefa fort, zum übernächsten Nachbarn hinunter. Lange musste Erni suchen. Sie haute sie mit dem Stock, danach blieb Josefa daheim.

4 Das Haus an der Ager

– Ich warte auf dich im Kinderbad, rief Erni durch das offene Fenster ins Postamt.

Hilda hielt den Daumen hoch. Klein Karli saß vorn im Sitzerl und Pepperl auf einer gefalteten Decke am Gepäcksträger, den Schwimmreifen und die Handtücher hatte Erni über den Lenker gehängt. Ein Bad ist es ja nicht wirklich, dachte sie, als sie am Ende der Seepromenade angekommen waren, aber genau richtig für die Kleinen. Wenig später kam Hilda auch schon vom Amt, lehnte ihr Rad an die Hecke der Paulik-Villa.

– Stell dir vor, er hat Wort gehalten, rief Erni ihr entgegen. Wir haben ein Haus, unten an der Agerbrücke, ganz nahe bei dir.

– Leopold hat es mir gestern erzählt, erwiderte Hilda, aber er hat gesagt, dass die Mieter nicht ausziehen wollen. Stimmt das?

– Ja, leider. Ich wäre so froh, wenn wir aus der jetzigen Wohnung wegkönnten. Du kannst dir nicht vorstellen, was die alte Turma für ein böses Weib ist. Dabei bin ich damals so froh gewesen, wie wir von Ainwalchen in den Ort hereinziehen konnten.

– Es wird sich eine Lösung finden, da bin ich mir sicher, meinte Hilda und lächelte ihr aufmunternd zu, während sie sich unter einem Handtuch umzog. Jedenfalls freue ich mich mit euch.

Es war fast Mitternacht, als sich Leopold und der Fleischhauer Pendl die Hand reichten und die Seewirtin herbeiriefen, damit diese auch ihre Hand drauflege, um die Vereinbarung zu bestätigen. Soeben hatte Leopold dem Fleischhauer beim Kartenspielen die Zusage für den Tausch seines eigenen Hauses gegen dessen Agergrund in Kammer abgerungen. Im Haus an der Brücke wolle ein Fleischhauer eine neue Filiale eröffnen, hatte Leopold ihm erzählt. Dabei tat Pendl anfangs, als würde es ihn gar nicht interessieren. Nach und nach, scheinbar beiläufig, fragte er Leopold, woher er das wisse, ob es eine sichere Information sei und wann mit der Eröffnung zu rechnen sei. Da war für Leopold klar, dass er angebissen hatte, und noch bevor er das Trumpf-Ass auf den Tisch knallte und laut ‚sechsendsechzig‘ sagte, fragte er Pendl so nebenbei, was dieser mit dem Grund an der Ager vorhabe. Immer wenn er vorbeikomme, sehe er niemanden, ergänzte er, und auch das alte Garagengebäude scheine verwaist. Und wieder bekam Pendl ein Bummerl, die vierte Runde Wein wurde fällig. Leopold hatte an diesem Tag noch nie bezahlt.

– Ein Bummerl spielen wir noch, sagte Pendl dann, und wenn du das auch gewinnst, biete ich dir den Agergrund ganz günstig an.

Jetzt war sich Leopold sicher, Pendl wollte mit ihm ins Geschäft kommen. Mit einem Vierziger und dem Trumpf-Zehner sollte er sechsendsechzig erreichen, wenn nur Pendl das Ass nicht haben würde. Er drehte zu, zählte laut:

– Zehn, zwölf und vierzig macht zweiundfünfzig, sechsendfünfzig, neunundfünfzig und zweiundsechzig, mit dem König macht das sechsendsechzig, danke, das reicht.

– Du bist ein Hund!, rief Pendl und bestellte bei der Seewirtin noch eine Runde.

Sie diskutierten lange, spannen zwischendurch immer wieder verrückte Ideen, redeten auch über die Gemeindepolitik in Schörfling und Seewalchen. Am Ende wurden sie sich dann schnell einig: Das Haus an der Brücke war für Leopold nicht viel wert, es würde schwierig werden, die Wohnungen leerzubekommen. Aber das Parterre war leer und eignete sich ausgezeichnet für eine Metzgerei-Filiale. Andererseits war Pendls Grund an der Ager mit den vielen Obstbäumen und Wegen zwischen den Wasserlilien nur als Entspannungsplatz gedacht, er nutzte ihn nicht wirklich.

– Du bist ein Hund!, rief Pendl noch einmal, jetzt hast du mir schon wieder zehn Bummerl angehängt.

Leopold sagte ihm noch zu, in dieser Saison die Äpfel und Zwetschken ernten zu können, und mit dem Handschlag verein-

barten sie für die kommende Woche gleich einen Termin beim Notar. Vorher noch bestellte Leopold Erni nach Kammer.

– Warte vorm Hofwirt, sagte er zu ihr, ich bin um zwei Uhr dort.

Die letzten Meter in die Lederergasse gingen sie zu Fuß. Erna strahlte beim Anblick des Gartens:

– Da steht ja sogar ein Holzhaus. Ebenerdig, aber da könnten wir doch schon bald einziehen!

Leopold lachte:

– Das hat der Pendl als Garage und Geräteschuppen verwendet. Aber du hast recht, wenn ich einmal länger arbeite, kann ich schon eine Nacht drinnen schlafen.

Stolz führte Leopold Erni durch den Garten, er zeigte sich zuversichtlich.

– Drei Kollegen von der Post und meine Brüder helfen mir, sagte er, wir graben den Keller mit der Hand. Das hieß, mit Spaten und Krampen, hieß, die Erde über angelegte Pfosten aus der Grube hinaufzubalancieren.

Drei Wochen später häufte sich schon die Erde vor der Garage. Unter deren Vordach richtete Erni die Jause, das Mittagessen brachte sie mit dem Rad aus Seewalchen. Für jeden gab es zwei Märzen pro Tag.

– Wenn wir fertig sind, werden wir schon zwei Kisten Doppelgold vertragen, meinte Leopold.

Sie waren gerade einmal bei einem Meter sechzig, da wurde das Erdreich nass. Der Wasserspiegel der Ager bestimmte die Höhe des Grundwassers. Vierzig Zentimeter fehlten noch auf die Vorgaben des Baumeisters. Ab jetzt war ohne Gummistiefel nichts mehr zu machen, immer öfter mussten sie eine Pause einlegen.

– Sorg dich nicht, sagte Leopold zu Erni, bis zum Geburtstermin unseres Dritten ziehen wir ein.

Sie konnte es nicht so recht glauben. Obwohl, immer wenn sie zur Baustelle kam, bemerkte sie einen Fortschritt. Manchmal stritten die Helfer und Leo:

– Das wird nicht dicht, wenn du so mit Zement sparst, sagte ihm sein Schwager Gabriel.

Tatsächlich wurde im Oktober noch der Keller fertig, der Grundriss des Hauses war erstmals zu sehen und auch die Senkgrube war noch vor dem Wintereinbruch gegraben. Die erste Fuhre

roter Ziegel wurde geliefert und im November konnten sie noch die ersten drei Reihen auf Grundfesten und Kellerbeton aufmauern.

Im Frühjahr fiel es Erni schon schwer, mit dem Rad zu fahren, ihr Bauch war groß geworden. Dabei musste sie jetzt auch noch den kleinen Karli hinauf in den Schörlinger Kindergarten der Klosterschwestern bringen. Bevor sie das Mittagessen für die Arbeiter in der alten Garage richtete, rastete sie sich auf den Zementsäcken aus. In das Haus wollte sie nicht mehr gehen, es war ihr zu gefährlich. Da für die Stiegen kein feiner Schotter mehr da war, legten die Arbeiter mit Holzlatten nur eine etwas breitere Hühnerleiter aus.

Ende April war das Haus dicht, zumindest im Parterre.

– Das geht sich aus, hatte Leo immer wieder zu ihr gesagt.

Und wie sich das ausging. Zwei Tage nachdem Gabriel und der Schwiegervater den gesamten Hausrat mit dem Traktor von Seewalchen nach Kammer gebracht hatten, wurde Frieda geboren.

– Ein neues Haus und das dritte Kind, sagte Erni und hielt die kleine Frieda zum Fenster hinaus, der Nachbar fotografierte.

– Wieder ein Dirndl, sagte Leopold, und nachdem die Hebamme aus dem Haus war, wollte er noch auf ein Bier in die ‚Blaue Traube‘ gehen.

Seit Friedas Geburt war Erni nicht mehr dieselbe. Die Füße schmerzten, und an manchen Tagen wusste sie nicht mehr ein und aus. Wie gerne hätte sie sich bei einer ihrer Schwestern ausgesprochen. Angefangen hatte es bereits mit Friedas langem Spitalsaufenthalt, sie mussten ihr sogar einen Seitenausgang legen, damit der Eiter vom Rippenfell abfließen konnte.

– Wenn das Dirndl wieder gesund wird, hatte Leopold damals versprochen, dann gehe ich zu Fuß nach Maria Plain. Nach Wochen kam Frieda heim, ihr Vater schaute sie nicht an. Erni beschützte ihre Jüngste besonders, versuchte alle Gefahren von ihr fernzuhalten.

– Es wäre besser, wenn sie kein Kind mehr bekommen, hatte der Arzt zu ihr gesagt.

Dann drängte es Leopold halt wieder. Frieda war noch keine zwei Jahre, als sich die kleine Klara ankündigte. Diesmal rief die Hebamme den Krankenwagen. Es war ihr zu gefährlich, Erni lag bereits in einer Blutlache. Leopold fuhr mit. In Vöcklabruck fragten ihn die Ärzte nach seiner Blutgruppe. Sie passte. Mit einer Direkttransfusion gab er ihr wieder Kraft. Erni schlief ein mit einem Lächeln auf den Lippen.

INHALT

1 Prolog oder dein Badezimmer	5
2 Ich muss, sagte sie	19
3 Heu	34
4 Das Haus an der Ager	37
5 In der Lederergasse	42
6 Dauben am Eis	48
7 Ihr Tagebuch	52
8 Am Altausseer See	57
9 Durchs Fenster	63
10 Wald	69
11 Vertrauen	76
12 Im Gasthaus	84
13 Petunien	91
14 New York	98
15 Málaga	107
16 Frau Oberhofner	116
17 Untersberg	122
18 D' Mama und der Herr Papá	130
19 Ich und du	141
20 Es ist noch zu früh	147
21 Epilog oder die Entdeckung Amerikas	153